

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
M o d e.

Dinstag, den 26. Februar 1828.

25

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen viertelj. um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertelj. um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Mittheilungen aus dem Alterthum.

(Fortsetzung.)

Der redende Todte¹⁾.

Mährchen.

Ich war einmal zu Hypata in einem der angesehensten Häuser zu Tische geladen. Da eine auserlesene Gesellschaft versammelt, und überdieß mit verschwenderischer Pracht für alle Sinne gesorgt war, so bewegte sich das Gespräch bald lebhaft über die verschiedensten Gegenstände, bis die Rede auch auf Zauberereyen und die Hexen fiel, welche bekanntlich in Thessalien ganz eigentlich zu Hause sind. Man erzählte die wunderbarsten und außerordentlichsten Dinge; wie nicht einmal die Grabstätten der Todten vor ihnen sicher wären, indem sie den Leichen noch auf der Bahre, ja sogar vom Scheiterhaufen weg, Nasen, Ohren u. d. gl. zu stehlen wüßten, um sie bey ihren Beschwörungen zum Unheil der Menschen zu gebrauchen. Da rief einer aus der Gesellschaft: „Ja nicht einmal die Lebendigen bleiben von solchem Unfug verschont; wenigstens soll es Leute geben, welche die deutlichsten Beweise davon auf ihren Gesichtern herum tragen.“ Viele konnten ein Lächeln nicht unterdrücken, und alle Blicke wandten sich auf einen Mann, der am Ende der Tafel lag. Dieser schien dadurch aufs höchste beleidigt, und machte Miene, den Saal zu verlassen. Aber die Frau vom Hause wußte ihn mit so freundlichen Worten zu begütigen, daß er sich endlich sogar herbeyließ, seine Geschichte zu erzählen, auf welche jener Gast auf eine unzarte Weise angespielt hatte.

Telephron (so hieß der Mann) legte sich also auf seinem Sofa zurecht und begann folgender Maßen:

Als ein junger Mensch verließ ich Milet, um die olympischen Spiele zu besuchen; und da das weitberüchtigte Thessalien meine Neugierde besonders anzog, so durchwanderte ich es von einem Ende zum andern, bis mich schwarze Vögel auch nach Larissa führten²⁾. Wie ich mich da überall umsehe, um mei-

¹⁾ Apul. Verw. B. 2.

²⁾ Im Original steht links fliegende. Diese bedeuteten Unglück.

ner Verlegenheit auf irgend eine Weise abzuheffen — denn mein Reisegeld war sehr zusammengeschmolzen — da sehe ich mitten auf dem Markt einen Greis, der auf einem Steine stand, und mit lauter Stimme ausrief: wer Lust hätte einen Todten zu hüten, möchte ihm ein Anbot thun. Erstaunt fragte ich einen Vorübergehenden: „Was soll das bedeuten? Laufey die Todten in diesem Lande davon?“ „Nicht so laut,“ war die Antwort; „du bist wohl noch sehr jung und weit aus der Fremde hergekommen, weil du noch nicht weißt, daß du mitten in Thessalien bist, wo Zauberinnen und Hexen die Gesichter den Todten verstümmeln, wo sie nur können; denn sie brauchen dergleichen für ihre höllischen Künste.“

„Und worin besteht denn diese Leichenwache?“ fragte ich weiter.

„Die Hauptsache ist,“ war die Antwort, „eine volle Nacht durch bey dem Todten mit der höchsten Aufmerksamkeit zu wachen. Aber da gilt es ja nicht einen Moment zu schlafen, sondern man muß die Augen beständig offen und fest auf die Leiche halten, ohne je einen Blick zu verwenden; denn die verschlagenen Hexen nehmen alle Gestalten an, und kriechen als unscheinbare Thiere so sachte herbey, daß sie wohl die Alles sehende Sonne selber zu täuschen im Stande wären; denn bald verwandeln sie sich in Vögel oder Hunde, bald kommen sie als Mäuse oder gar als Fliegen angeflogen; und dann schläfern sie die Wächter mit höllischen Beschwörungen ein. Kein Mensch ist im Stande auszuerzählen, wie viele Künste und Ränke die verdammten Weiber aussinnen. Und zum Lohn für so ein gefahrvolles Wächteramt gibt es nicht mehr als etwa vier oder sechs Goldstücke. Ja, und was ich beynah vergessen hätte: wenn einer am andern Morgen den Todten nicht ganz unbeschädigt, wie er ihn übernommen hat, zurückstellt, so muß er die fehlenden Theile von seinem eigenen Leibe ersetzen.“

Wie ich das Alles hörte, faßte ich mir ein Herz, ging zu dem Alten hin und sagte: „Rufe nicht länger; der Wächter ist gefunden. Bestimme nur den Preis.“

„Wohl,“ sprach er, „hundert Drachmen sollen für dich hinterlegt werden. Aber höre, junger Mensch; nimm dich in Acht, daß du den verstorbenen Sohn eines der ersten Männer in unserer Stadt vor den verruchten Harpyen ja wohl bewahrest.“

„Poffen,“ sagte ich, „du siehst einen Menschen von Stahl und Eisen vor dir. Ich bin ganz Auge, und sehe wohl mit dem Lynceus oder Argus zur Wette“¹⁾.

Nun führte er mich ungesäumt zu einem Hause, dessen Thor verschlossen war. Wir gingen durch ein kleines Seitenpförtchen; er brachte mich in ein dunkles Gemach, und stellte mich einer Frau in tiefer Trauer und schwarzen Gewändern vor; indem er sagte: „Dieser junge Mensch, edle Frau, hat den Muth gehabt, und sich zur Wache bey deinem Gatten verdungen.“

¹⁾ Lynceus, einer der Argonauten; wurde seines scharfen Gesichts wegen zum Sprichwort;

Vom Argus singt Ovid:

Argus, der wachsame, sah überall in die Runde mit hundert Augen, wovon stets zwey der erquickenden Ruhe genossen. Aber die übrigen sah'n hell um, und hielten die Wache.

Sie schlug die langen Haare, welche ihr über das Haupt hervorgestürzt waren, von beyden Seiten aus dem Gesichte zurück, das auch in seiner Trauer noch schön war; und indem sie ihr Auge auf mich richtete, sprach sie: „Ich bitte dich, bedenke das Amt wohl, das du übernimmst.“

„Sey ohne Sorge,“ entgegnete ich; „aber ich erwarte dafür auch einen gehörigen Lohn.“ Sie war es zufrieden, stand auf und führte mich in ein anderes Zimmer.

Da lag der Todte mit glänzenden Linnen bedeckt. In Gegenwart von sieben Zeugen, welche man herbeygerufen hatte, deckte sie ihn auf; und nachdem sie lange über seinem Gesichte geweint hatte, rief sie alle Anwesende zur Zeugenschaft auf und zählte mir mit ängstlicher Genauigkeit alles einzeln vor, indes ein Schreiber alles notirte. „Sieh da, eine ganze Nase, natürliche Augen, gehörige Ohren, unverkehrte Lippen, ein vollständiges Kinn. Darüber, ihr Männer, seyd ihr mir rechtskräftige Zeugen.“ Die Schrift wurde gesiegelt, die Sache war abgeschlossen, und ich sagte zu ihr: „Edle Frau, nun gebietet nur, daß ich Alles bekomme, was ich brauche.“ „Was wäre denn das?“ fragte sie. „Erstlich,“ sagte ich, „eine große Lampe mit hinlänglichem Öhl, dann Wein und warmes Wasser ¹⁾ mit einem Becher, und einen Tisch mit den Überresten deiner Tafel besetzt.“ Aber sie schüttelte den Kopf und rief: „Du bist wohl ein Narr, wenn du Schmause und Mahlzeiten in einem Trauerhause forderst, wo man schon so manchen Tag keinen Rauch auf dem Herde gesehen hat. Meinst du denn, du seyst zu einem Gelage gekommen? Wahrlich, es schickte sich besser, daß du mit uns trauertest und weintest. Myrrhine, bringe ihm sogleich seine Lampe und das Öhl.“ Damit verließ sie das Zimmer, und schloß mich mit der Leiche ein.

So dem Todten zum Trost selbst ohne sonderlichen Trost eingesperret, rieb ich mir die Augen, und strengte sie an zum Wachen, und vertrieb mir die Langeweile mit Singen.

Es wird finster; es wird Nacht; tiefe Nacht, Mitternacht; es wird noch später; und meine Furcht stieg von Augenblick zu Augenblick. Da — auf einmal, schlüpft ein Wiesel herbey; bleibt vor mir stehen, und schaut mich mit hellen und durchdringenden Blicken an, so daß das kleine Ding mit seinem Muth mir ordentlich angst und bange machte. Endlich faßte ich mich zusammen und rief: „Marsch, fort, du wüstes Thier; pack dich zu deines Gleichen, oder dich soll — willst du fort?“ Es wandte sich, und war weg. Aber es dauerte nicht lange, so überfiel mich ein tiefer unbezwinglicher Schlaf, und ich sank der Länge nach auf das Sofa hin, so daß der weisagende Apollo selbst schwerlich hätte entscheiden können, wer von uns Beyden eigentlich der Todte sey. So leblos und selbst eines Hüters bedürftig lag ich da.

Die Hähne krächten schon durch die Nachtstille, als ich endlich erwachte. Erschrocken fuhr ich auf, und sah sogleich nach der Leiche; ich untersuchte bey der Lampe Stück für Stück, alles traf ein. Da kam auch schon die unglückliche Gattinn weinend und ängstlich mit den Zeugen herein, stürzte sich sogleich

¹⁾ Mit heißem Wasser vermischt trank man die schweren, alten, feurigen Weine. Diefes Getränk dürfte in den späteren Römerzeiten so wenig fehlen, als bey den Engländern der Punsch. Man nannte diese Art Glühwein warmes Wasser, etwa wie die Franzosen den gewürzten Eyerwein Chaud-eau nennen.

über den Todten, den sie lange mit Küffen überdeckte, und untersuchte Alles auf das genaueste. Darauf wandte sie sich zu dem Alten, der mich gedungen, und gebot ihm, dem treuen Wächter ohne Verzug seinen Lohn zu geben.“ „Da, nimm das, junger Mensch,“ sagte sie, „und meinen herzlichsten Dank dazu. Wahrlich für den treuen Dienst, den du mir geleistet, sollst du von nun an zu meinen Leuten gehören.“ Ich war außer mir vor Freude über die unverhoffte glückliche Wendung der Sache, schwenkte das Gold in der Hand, und ich weiß selbst nicht, wie ich aus dem Hause kam. Kaum hatte ich in einer anstoßenden Gasse die Besinnung wieder gefunden, siehe, da nahte auch schon der Trauerzug, der, weil der Verstorbene zu den Vornehmen gehörte, feyerlich über den Marktplatz ging.

Ihm zur Seite ging laut weinend ein Greis, der sich das ehrwürdige graue Haar vor Schmerz ausraufte, und den Sarg mit beyden Händen fassend, laut schluchzend ausrief: „Bey eurer Liebe und Gerechtigkeit, ihr Bürger, bey Allem, was euch heilig ist, nehmt euch eines ermordeten Bürgers an, rächt, rächt die entsefliche Unthat an dem gottlosen, verruchten Weibe. Denn sie und kein Anderer hat den unglücklichen Jüngling, den Sohn meiner Schwester, aus ehebrecherischer Liebe und Geiz nach der Erbschaft vergiftet.“ So rief und schrie der arme Greis mit lautem Schluchzen und Jammern. Das Volk wurde unruhig; denn es war Manches, was die Sache wahrscheinlich machte. Einige schrien nach Feuer, Andere sahen sich nach Steinen um, und heßten sogar die Kinder zu Tod und Verderben des armen Weibes an. Diese aber vergoß Ströme erkünstelter Thränen, und schwur den heiligsten Eid bey allen Göttern, sie sey rein von einem so entseflichen Verbrechen.

„Wohlan,“ rief der Greis, „so laßt uns die Aufklärung der Wahrheit der göttlichen Vorsehung anheim stellen. Hier steht der Ägyptier Zachlas, ein großer Prophet und weiser Priester, der mir schon lange versprochen hat, den abgeschiedenen Geist auf eine Weile wieder herauf zu beschwören, und den Todten zu erwecken.“ Und damit führte er einen jungen Mann in leinenen Gewändern, mit Palmschuhen und abgeschornem Haupte mitten in die Versammlung¹⁾. Er küßte ihm die Hände; er umschlang seine Knie, und rief: „Erbarme dich, Priester, erbarme dich, bey den himmlischen Gestirnen und bey den unterirdischen Mächten, bey den elementarischen Kräften und der Ruhe der Nächte, bey den koptischen Umdämmungen und den nilotischen Überschwemmungen, bey den memphitischen Mysterien und den ägyptischen Sistränen! ²⁾ lasse ihn noch einen Augenblick die Sonne sehn, und gieße auf eine Weile Licht in die

¹⁾ Die ägypt. Priester trugen sich alle so. Apulejus sagt an einem andern Orte: Wolle setzt sich aus dem Leib des trüglichen Thieres ab und ist daher schon nach Orpheus und Pythagoras Grundsätzen eine profane Bekleidung. Aber der zarte reinliche Lein, den die Erde als eines der besten Gewächse sprießen läßt, wird bey heiligen Dingen nicht nur zur Bekleidung, sondern auch zur Umhüllung gebraucht; und von den Schuhen der Isispriester sagt er: Aus den Blättern der Siegespalme gekochene Schuhe deckten die ambrosischen Füße.

²⁾ Plinius sagt: „Gleichfalls in Ägypten bey der Stadt Koptos ist eine, der Isis heilige Insel, welche, damit sie der Strom nicht durchreisse, von den Schwalben durch einen Damm geschützt wird, indem sie in den ersten Frühlingstagen mit Strohwerk und Lehm die Inselspitze befestigen, und so drey Tage fort Tag und Nacht ohne Unterbrechung ihre Arbeit mit solcher Anstrengung fortsetzen, daß bekanntlich viele darüber den Tod finden. Dieser Arbeitsdienst kehrt alljährlich zurück.“ Das sind die „koptischen Umdämmungen“ des Textes.

für ewig geschlossenen Augen! Ich widerstrebe ja nicht dem Schicksal; ich verweigere der Erde ja nicht, was ihr gehört; ich stehe nur um einen kurzen Augenblick Leben, um der Gerechtigkeit willen und der Rache.“

Der Agyptier versprach Gewährung, und legte ein gewisses Kraut drey-mal an den Mund des Todten, und ein anderes auf seine Brust. Darauf wandte er sich gegen Morgen und bethete zur aufgehenden Sonne.

Es war ein ehrwürdiger Anblick, und die Erwartung aller Anwesenden war gespannt auf so ein außerordentliches Wunder. Ich drängte mich mit Gewalt durch, stieg dicht neben der Bahre auf einen Stein, und wartete, den Blick neugierig auf die Scene geheftet, der Dinge, die da kommen sollten. Siehe, da fing die Brust des Todten an, sich zu heben; das Blut strömte von neuem, der Geist kehrte zurück, und die Leiche hob sich lang in die Höhe, und sprach: „Was zwingst du mich, da ich schon vom Lethe getrunken, und im stygischen Pfluß gebadet, von neuem zu kurzem Leben herauf? Laß ab, laß ab von mir, damit ich zurück kehre in meine Ruhe.“ Aber der Prophet rief: „Rede, ich gebiet' es dir, rede, und gib dem Volk Rechenschaft über das Geheimniß deines Todes: ich habe die Kraft die Todten zu beschwören, ich habe Macht dich zu foltern.“

Da hob der Jüngling von der Bahre an, und sprach tief seufzend zu dem Volke: „Durch die bösen Ränke meines jungen Weibes ermordet, im Wein vergiftet, habe ich ihrem Buhlen den Platz geräumt.“ Aber das Weib tritt mit unerhörter Frechheit dem redenden Todten entgegen, und wagt es die Anklage der Leiche eine Lüge zu schelten. Das Volk wurde unruhig, und theilte sich in Parteyen. Die Einen schrien, man solle das verruchte Weib gleich lebendig mit ihrem Gatten begraben; die Andern riefen, die Aussage eines Gespenstes verdiene keinen Glauben. Aber der Jüngling fuhr fort in seiner Rede und machte allem Zweifel ein Ende; denn tief aufseufzend sprach er: „Ich will euch deutliche Beweise geben, daß ich nur Wahrheit rede; denn ich will euch sagen, was kein Anderer weiß.“ Dann wies er mit dem Finger auf mich, und fuhr fort: „Der brave Mann hier ist es, der die Wache bey mir hielt; da die Heben, um mich zu verstümmeln, umsonst manche Gestalt angenommen hatten, und endlich sahen, daß sie seine Wachsamkeit nicht überlisten könnten; da warfen sie die Nacht des Schlafes über seine Sinne, und während er so in tiefer Ruhe begraben lag, ließen sie nicht ab, mich beym Namen zu rufen; aber bevor die müden Glieder und der erkaltete Leib der Gewalt des Bannes langsam und mühsam zu gehorchen anfangen, richtete sich dieser in die Kraft des Lebens und nur scheinbar tod dem Zauberruf gehorchend empor; denn er trägt denselben Namen, wie ich, und wankte gleich einem Gespenst einher; auf diese Art litt der Arme für mich, denn sie schnitten ihm Nase und Ohren ab, und klebten ihm dafür wächserne an, welche den seinigen bis zur Täuschung gleichen. Und nun steht der Unselige hier, und trägt die Spuren seines Unglücks auf dem verstümmelten Gesichte.“ Ich erstarre fast vor Schreck, wie ich das höre — fahre an die Nase — sie bleibt mir in der Hand, an die Ohren — sie fallen ab.

Die Überschwemmungen des Nils sind bekannt. Memphis mit seinen Pyramiden und Königsgräbern galt für den Hauptsitz geheimer ägyptischer Weisheit.

Sistrum war ein musicalisches Instrument, welches die Isispriester trugen, und das auf allen ihren Statuen vorkommt.

Ein kalter Schweiß überfloß mich; Einer zeltete mich dem Andern; man wies mit Fingern auf mich; bewußtlos stürz' ich mich unter das Gedränge, und entfliehe. So verstümmelt, und zu Spotte gemacht, wagte ich nicht in meine Heimat zurück zu kehren. Seitdem ließ ich mir die Haare zu beyden Seiten lang über die Ohren herunter wachsen. — Die geschändete Nase aber verbarg ich unter diesem Tuch. — So endete Telephron seine wunderbare Erzählung.

(Der Schluß der Mittheilungen folgt.)

Rath und Trost.

Sieh, es lechzt das Volk in des Lebens Wüste
Auf dem Zuge nach dem verheißnen Lande! —
Daß es nicht erliege der Wand'ring Mühsal,
Heischet es Labung.

Nimm den Wunderstab und berühre, gläubig
Seiner Macht vertrauend, den starren Felsen,
Daß der Quelle strahlende Nectarflut ihm
Freudig entstürze! —

Bleibt des Steines Schooß dir verschlossen, muthig
Greif zur Hack' und Schaufel, und unverdrossen
Mit des Armes Kraft aus des Bodens Tiefe
Fördre was noth ist!

Nicht die Quelle nur, die lebendig sprudelt,
Auch der Brunn auf kühlendem Grunde bietet
Einen Labetrunk, den der durst'ge Wand'rer
Dankbar dahin nimmt. —

J. C. Bernard.

Reisebericht über Pyrmont während der Curzeit 1827.

Hannover, im September 1827.

(S c h l u ß.)

Doch auch für Geistesnahrung wird in Pyrmont Sorge getragen; dem im Verlage des hiesigen Hofbuchhändlers Uslar im Jahre 1818, von dem Hrn. Nath Menke unter dem Titel: „Pyrmont und seine Umgebungen“ herausgegebenen trefflichen Werke, welches sich eines beyspiellofen Absatzes zu erfreuen hatte, reihet sich ein anderes, in derselben Verlagshandlung neuerlich erschienenenes, sehr interessantes Werk: „Pyrmonts Mineralquellen“ würdig an. Die beyden Verfasser, der Dr. Rudolph Brandes, fürstlich Waldeck'scher Hofrath und Apotheker zu Salzfeln, und Friedrich Krüger, fürstlich Waldeck'scher Medicinrath und Hof-Apotheker in Pyrmont, haben in diesem Werke die Resultate einer genauen Analyse der Mineralquellen Pyrmonts, welche sie in den Jahren 1822, 1823, 1824 und 1825 angestellt, treulich und faßlich niedergelegt, und dadurch das vor 36 Jahren erschienene treffliche Werk des berühmten Chemikers Westrum ergänzt, indem die Veränderungen, welchen Pyrmonts Heilquellen in dem dazwischen liegenden Zeitraume unterworfen waren, eine neue chemische Analyse nothwendig machten, welche dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft angemessen ist. Diesen Erfordernissen wird in dem Werke vollkommen genügt, und die demselben beygefügte topographisch-petrographische Karte des Fürstenthums, von Kirchner und Curze gezeichnet, und von Leutemann in Leipzig gestochen, ist eine erfreuliche

Zugabe desselben. — Auch sind in derselben Verlagsbandlung überaus schöne Ansichten von Pyrmont ganz neuerlich erschienen, von denen nur die vorzüglichsten: 1) Ansicht von Pyrmont, vom Königsberge aus gezeichnet; 2) Ansicht Pyrmonts, östlich von der Papiermühle her, 14 Zoll hoch und 20 Zoll breit, treu nach der Natur gezeichnet und ausgemalt. Ferner: Ansichten vom Brunnenplatze, von der großen Allee, von dem fürstlichen Schlosse, von der Altenau, von der Saline und von Friedrichsthal. Diese schöne Sammlung ist gewiß ein willkommenner Zimmerschmuck für so manche nahe und ferne Gäste Pyrmonts, bey dem sie sich des Orts und der Gegenden erinnern können, wo ihren Körperleiden Genesung ward.

Die in dem romantischen Friedrichsthal seit langen Jahren bestehende Messerfabrik hat der so eben erwähnte Hr. U s l a r mit einem sachkundigen Compagnon für eigene Rechnung übernommen, und seitdem hob sich diese Fabrik unter der neuen Direction so bedeutend, daß sie sich eines blühenden Fortgangs gewiß erfreuen wird. Die große Anzahl der Arbeiter dieser Fabrik haben einen Fond zur Unterstützung derjenigen, die aus ihrer Mitte erkranken, oder hülfsbedürftig werden sollten, aus allgemeinen wöchentlichen Beiträgen gebildet. Den Plan dazu hat einer der Fabrikherren sehr sinnig entworfen, und derselbe kann andern ähnlichen Anstalten als treffliches Muster dienen.

Ein eleganten Boutiquen hat es auch in diesem Jahre zu Pyrmont nicht gefehlt, und die des Hrn. Juweliers Herz aus Braunschweig zeichnete sich namentlich durch ihre kostbaren Schmucke und Geschmeide glänzend aus.

Das große Kaffehhaus und die Canditorey werden jetzt für fürstliche Rechnung administrirt. In dem ersteren wird eben so gut wie früherhin gespeist; in letzterer aber sind die Süßigkeiten zu sehr überschätzt, und man vermist dort sehr den wackern Canditor Brun s aus Hannover, dessen leckere Confecte Jedermann mundeten.

Die Hazardspiele waren von geringer Bedeutung. Am Roulet sah man fast nichts als Drittelstücke circuliren, der Pharaotisch war kaum zur Hälfte besetzt, und die Goldbank legte gar nicht auf. Bälle und Theegesellschaften gab es mit Ausnahme der kurzen Anwesenheit des Herzogs von Cambridge und Seiner durchlauchtigsten Familie, wo mindestens noch einiges Leben in Pyrmont herrschte, sehr selten in diesem Sommer.

Georg H a r r e s.

L i t e r a t u r.

Neuestes, allgemeines, deutsches Gartenbuch u. s. w., von Carl Ernest M a y e r. Mit vier Kupfertafeln. Wien, 1827, bey M ö r s c h n e r und J a s p e r.

Die Gartenkunst ist ohne Zweifel eine der ältesten, angenehmsten und nützlichsten Künste. Durch den Umschwung, den botanische und ökonomische Wissenschaften in neuester Zeit gewannen, erhob sich auch die Cultur der Gärten durch so viele neue Verzweigungen, welche sich ihr verbanden, zu einem Studium der anziehendsten und wichtigsten Art. Wenn H e r d e r in seiner Kalligone die Baukunst die erste, und die Gartenkunst die zweyte freye Kunst des Menschen nennt, so dürfen wir dieß in jeder Rücksicht als ein wahres und treffendes Wort achten. Abgerechnet von der Pracht und Herrlichkeit großer Gartenanlagen, jener mächtigen Schöpfungen Le Notres, oder der englischen Gartenkunst, so ist auch die Horticulturn in ihren so wichtigen Beziehungen auf exotische Pflanzen und deren Benützung und Acclimatisirung, in jenen der Erzeugung der Medicinal- und Küchenpflanzen u. s. w. so wichtig geworden, daß sie die Aufmerksamkeit aller gebildeten Menschen in hohem Grade und stets verstärktem Maße in Anspruch nimmt. Ja selbst die Blumisterey, diese so erheiternde und reizende Liebhaberey, spricht wohl jedes Herz freundlich und lieblich an, und gewinnt der Gartenkunst täglich neue Freunde. Nun ist es natürlich, daß es einer Wissenschaft, welche solche Fortschritte macht, und so ganz geeignet ist, die Aufmerksamkeit und Theilnahme aller, welche einmal beginnen, sich mit ihr zu beschäftigen, als eine der angenehmsten und edelsten Unterhaltungen zu fesseln, nicht an Werken fehlt, welche über ihre Wesenheit im Allgemeinen sowohl, als ihre einzelnen Bestandtheile, ihre Liebhaber belehren, und

wirklich ist seit Hirschfeld und Walpole bereits eine namhafte Anzahl von Büchern über Gartenkunst und Gartenbau in allen Theilen an das Licht getreten: das Werk indessen, welches wir hier anzeigen, wird für alle Fälle seinen Platz darunter auf eine ehrenvolle Weise behaupten. Es sind die gesammelten Erfahrungen tüchtiger Praktiker über Erziehung aller in das Gebiet des Gartenbaues einschlagender Gewächse in Küchen-, Obst- und Biergarten. Auch gibt Hr. Mayer im Anhange lehrreiche Andeutungen über die Behandlung der Obstbäume in Gartentöpfen, einen Gartenkalender (Zusammenstellung der vorzüglichsten in einem jeden Monate, nach dem gewöhnlichen Witterungsverlaufe vorkommenden Beschäftigungen), ein alphabetisches Verzeichniß von lateinischen Benennungen der vorzüglichsten botanischen Kunstausdrücke, und ein eben solches von den lateinischen Benennungen der vorzüglichsten, der Garten-Cultur angehörigen Gewächse u. s. w. Das Werk selbst eröffnet Hr. Mayer mit einer Einleitung über die Eintheilung des Gartenbaues und allgemeinen Ansichten über denselben (S. I. — XII.) Die erste Abtheilung (S. 1 — 137) verbreitet sich über die nothwendigen wissenschaftlichen Vorkenntnisse zu Begründung eines rationellen Betriebes des Gartenbaues; die zweite Abtheilung (S. 137 — 621) handelt von der Erziehung der Gartengewächse in allen ihren Verzweigungen; der eben erwähnte Anhang endlich schließt das Ganze. Die vier Kupfertafeln stellen Geräthschaften des Gartenbaues vor, und sind mit einer Erklärung über deren Bestimmung und Gebrauch versehen. Das Buch ist der k. k. Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft, deren Mitglied der Hr. Verfasser ist, gewidmet.

Wenn nun schon in der Art und Weise, wie Hr. Mayer hier seinen Gegenstand bearbeitete, keine neuen Resultate für die Kunst hervor gehen, wenn es dem Gelehrten, dem Manne vom Fache eben keine ihm nicht schon bekannten Lehren oder Aufschlüsse bringt, so ist es doch gewiß für jeden Gartenfreund, der diese reizende Liebhaberey treibt, ohne eben in die Tiefen der Wissenschaft eingedrungen zu seyn, ein belehrendes, das Ganze der Garten-Cultur in verständigem und klarem Vortrage umfassendes Handbuch, welches in jeder Beziehung eine willkommene Gabe genannt werden darf, und in welchem sich der Gartenfreund auf das angenehmste unterrichten und belehren kann. Hr. Mayer hat die Erfahrungen und Belehrungen bewährter Schriftsteller dieses Faches mit Verstand zu benützen und seinem Werke einzuverleiben gewußt, und auf solche Weise, verbunden mit seinen eigenen Ansichten, ein sehr brauchbares Buch gestaltet.

Große musicalische Academie

zum Vortheile des Pensions-Institutes für Witwen und Waisen
der Tonkünstler.

Nachdem Se. Kaiserl. königl. apostol. Majestät der Gesellschaft der Tonkünstler zum Vortheile des Pensions-Institutes für ihre Witwen und Waisen die allergnädigste Erlaubniß zu ertheilen geruhet haben, an den zwey Norma-Tagen, nemlich, am Sterbtage Sr. Majestät weiland des höchstseligen Kaisers Leopold und Ihrer Majestät der höchstseligen Kaiserinn Ludovica, große musicalische Academien in dem Hoftheater nächst der k. k. Burg zu geben, wird erwähnte Gesellschaft die Ehre haben, am ersten dieser Norma-Tage, und zwar am 29. Februar 1828 aufzuführen:

Die Schöpfung,

ein Oratorium in drey Abtheilungen; in Musik gesetzt von Joseph Haydn.

Die Gesellschaft gibt sich die Ehre, einen hohen Adel und das verehrungswürdige Publicum hiezu geziemend einzuladen.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.